



Magdeburg, den 02.04.2008

Online-Abhängigkeit: Eine Einschätzung

Soweit bisher an ausgeprägten Fällen erkennbar, ist online-Anhängigkeit eine Variante von Medienabhängigkeit, die ihr Vollbild und Suchtpotenzial am deutlichsten in der Sucht nach sog. Action-Spielen zeigt. Hier ist der Zusammenhang zwischen gleichförmigen Handlungen mit einfachen Entscheidungsprozessen, die emotionale Erfolgserlebnisse in schneller Folge und über beliebige Zeit vermitteln, und den suchtspezifischen Folgen am unmittelbarsten. Nach dem bisherigen Kenntnisstand der Hirnforschung beruht der Effekt auf der unnatürlichen, aber massiven repetitiven Auslenkung des internen Belohnungssystems des Gehirns (über Dopamin), das normalerweise die Motivationslage beim Problemlösen steuert (Aha-Erlebnisse, Befriedigung bis zu Glücksgefühlen). Solche übersteigerten Auslenkungen können insbesondere durch die bekannten Suchtdrogen erzeugt werden. Besonders evident ist der direkte kausale Zusammenhang zwischen starken und häufigen Reizungen des internen Belohnungssystems und Suchtentstehung im Tierversuch. Elektrische Reizung des Belohnungssystems durch Hirnschrittmacher löst zunächst unspezifisches Suchen aus. Gibt man Tieren die Kontrolle über die Reizung (elektrischer Schalter), so reizen sie sich unablässig selbst, vernachlässigen andere Aktivitäten und vergessen häufig Fressen und Trinken. Pathologische Anpassungen von Komponenten des internen Belohnungssystems an unnatürliche Aktivierung und Übertrainieren sind neben klassischer Sucht (psychische und körperliche Abhängigkeit, Steigerungsbedarf der Dosis und Entzugssymptome) auch Zwangsneurosen (z. B. Waschzwang und zwanghafte Einbildungen).

In der sog. Online-Abhängigkeit tritt zu einer suchtbegünstigenden Grundkonstellation (schnelle Interaktion mit einem Medium, das in erster Näherung jeden Wunsch erfüllt)

wahrscheinlich noch eine weitere Komponente hinzu, d. h. eine illusionäre soziale Situation. Das schnelle Frage-und-Antwort-Spiel im Internet täuscht einen Dialog vor, wie er sonst nur in echten sozialen Situationen vorkommt, ohne allerdings die Rücksichtnahmen und Verantwortungen echter sozialer Situationen zu fordern oder eigene soziale Schwächen deutlich werden zu lassen. Mit der Entwicklung des Internet zum Chat-Medium wird die Karikatur einer sozialen Interaktion noch deutlicher. Obwohl dann echte Personen interagieren, bleiben sie anonym, d. h. niemand ist an Konventionen gebunden und jeder kann sich nach Gutdünken „verwirklichen“ ohne Identifizierung oder Sanktionen fürchten zu müssen. Wird der Dialog zu nervig, schaltet man ab. Diese soziale Unverbindlichkeit als Training für soziale Kompetenz zu bezeichnen, wie man häufig hört, erscheint blauäugig.

Warum diese soziale Scheinwelt eine solche Attraktivität insbesondere auf Jugendliche ausübt, ist nicht ganz klar und bedarf psychologischer Forschung und empirischer Sozialforschung. Da aber diese Attraktivität offensichtlich besteht, stellt die unlimitierte Möglichkeit, sich eine problemfreie soziale Scheinwelt zu erzeugen, in jedem Falle ein Suchtpotenzial für solche Jugendliche dar, die echten sozialen Problemen ausweichen oder sie nicht lösen können. Dies bedeutet, dass die Pubertät ein besonders anfälliges Entwicklungsalter darstellt.

H. Scheich